

Sünder bekehren

Jakobus 5,19-20

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁹Liebe Brüder, wenn jemand unter euch abirren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, ²⁰der soll wissen: wer den Sünder bekehrt hat von seinem Irrweg, der wird seine Seele vom Tode erretten und wird bedecken die Menge der Sünden.

Einleitung

Scheinbar unvermittelt und zusammenhanglos steht dieser Vers am Ende des Jakobusbriefes, dem wir heute eine ganze Predigt widmen. Wir mögen fragen, warum Jakobus ihn seinem Brief hinzugefügt hat: „Liebe Brüder, wenn jemand unter euch abirren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen: wer den Sünder bekehrt hat von seinem Irrweg, der wird seine Seele vom Tode erretten und wird bedecken die Menge der Sünden.“ Wenn wir ihn zu den zahlreichen Aussagen des Jakobusbriefes in Beziehung setzen wollen, dann müssen wir zugestehen: Genau das macht Jakobus in seinem Brief: Er deckt Irrtümer auf und möchte seine Leser, seine Gemeinde und wen immer es betrifft, zurechtbringen. Das tut er teilweise mit starken Worten, mit Tadel und Kritik. Aber wir erkennen die Stoßrichtung seines Schreibens: Er will Sünder zurechtbringen.

Der Brief des Jakobus ist ein energischer Ruf zur Umkehr. Gleichsam brennpunktartig wird das in dem Schlußsatz, unserem heutigen Predigttext, erkennbar. Drei Aspekte nennt der Apostel: die Verirrung, die Bekehrung und die endliche Errettung. Über diese wollen wir in unserer heutigen Predigt sprechen, bevor wir in einem längeren Schlußteil versuchen, den Brief gesamthaft zu würdigen.

1. Verirrung

Verirrung gibt es sowohl in der Lehre als auch im Handeln. Wir müssen beide Aspekte bedenken.

Falsche Lehre nimmt meistens ihren Anfang in falschem Denken. Schon im Neuen Testament finden wir Beispiele für Irrtümer in der Lehre; man denke hier an die Überfremdung des Evangeliums durch judaistische Gesetzlichkeit bei den Galatern oder an die Warnungen vor denen, die die Gottheit Christi leugnen, im ersten Johannesbrief. Unterschiedliche religiöse oder philosophische Anschauungen haben schon oft Theologen, Pastoren und Gemeinden in die Irre geführt und ihres Heils beraubt.

Sodann mag es auch sein, daß jemand falsch handelt, um daraufhin im Nachhinein sein Handeln denkerisch zu rechtfertigen, aber in der Regel geht dem Handeln ein bestimmtes Denken voraus. Der Mensch tut, was er denkt. Falsche Lehre findet also nicht nur ihre Gestalt in dem, was dem Evangelium zuwider gepredigt wird, sondern schon in dem, was ein Mensch dem Evangelium zuwider denkt. Nehmen wir ein Beispiel, das durchaus im Horizont dessen steht, was der Jakobusbrief sagt. Es ist ganz dem Evangelium gemäß, daß der Mensch, der Sünder, durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt wird. Werke, mit denen der Mensch sein Heil verdienen könnte, sind voll und ganz ausgeschlossen. Der Mensch empfängt die Vergebung seiner Sünden ohne Vor-

leistung, sondern ganz durch den Glauben. Das ist soweit schriftgemäß. Doch dann meldet sich sündige Begierde im Herzen des Christen. Er denkt bei sich: Was soll's? Ich bin doch aus Gnaden gerechtfertigt, also kann ich versuchen reich zu werden. Reichtum ist doch keine Sünde. Es ist doch nicht Verkehrtes dabei, wenn ich im Lotto spiele. Die paar Euro Einsatz sind doch nichts im Vergleich zu dem Gewinn bei einem Sechser. Im übrigen sagt doch Paulus: „Alles ist mir erlaubt“ (1Kor 6,12), und wenn er hinzufügt: „... aber nicht alles dient zum Guten“, dann möchte ich wissen, ob ein Lottogewinn schlecht wäre. Also hängt unser Beispielchrist sein Herz ans Geld. Das Lottospiel ist nur ein Weg, den er beschreitet, denn es gibt auch noch andere Wege, um reich zu werden. Ehe er sich's versieht, ist er der Geldgier verfallen. Habsucht aber identifiziert der Apostel Paulus als Götzendienst (Kol 3,5). Wir sehen, wie formal schriftgemäßes Denken schnell in irriге Anschauungen abgleiten kann und dann das Handeln prägt.

Es bleibt den Mitchristen unseres Beispielchristen nicht verborgen, daß letzterer nach Reichtum giert. Das wiederum ist ansteckender als man denkt, und innerhalb weniger Jahre oder vielleicht sogar innerhalb weniger Monate ist eine Gemeinde vom Geldfieber infiziert. Nach dem Motto „Alles ist mir erlaubt“ möchte jeder nach seiner Fasson reich werden.

Dann aber kann es auch ganz einfach sündiges Handeln sein, das Menschen in die Irre gehen läßt. Wieder unter dem Motto „Alles ist mir erlaubt“ organisiert zum Beispiel ein Winzer unter ihnen eine gemeinsame Weinverkostung am Wochenende. Weil der Wein so gut schmeckt und die Stimmung so bombig ist, beschließt man, eine solche Weinverkostung regelmäßig zu veranstalten. Nur wenige aus dem Kreis der Weinseligen erkennen, daß sich eine Abhängigkeit anbahnt, und so kommt es bald vor, daß der eine wegen Trunkenheit am Steuer seinen Führerschein verliert, zwei andere aus dem Kreis für ihre Frauen überraschend torkelnd zu Hause ankommen und ein weiterer den Heimweg überhaupt nicht findet. Das „Alles ist erlaubt“ entfesselt für sich genommen nur zu schnell sündiges Begehren. Wir könnten noch viele weitere Beispiele anführen, bei denen unbesonnenes, zuchtloses Handeln zur regelmäßigen Praxis wird und faktisch dem Evangelium widerspricht.

Paulus sagt zwar: „Alles ist mir erlaubt“, aber im Nachsatz fügt er hinzu: „Nicht alles dient zum Guten. ... nicht alles baut auf, und: ... es soll mich nichts gefangen nehmen.“ Und an anderer Stelle sagt er: „Sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern lasst euch vom Geist erfüllen“ (Eph 5,18). Aber wer gibt schon zu, daß er ein Alkoholproblem hat? Daß er abhängig ist? Daß er in Sünde lebt? Daß er ein Gefangener seiner Begierden ist.

2. Bekehrung

„Wer den Sünder bekehrt hat von seinem Irrweg“ – so formuliert es Jakobus. Es ist bemerkenswert, daß er nicht von dem Sünder selbst spricht, der sich bekehrt, sondern von dem anderen, dem Bruder, der Schwester oder dem Pastor, der dem in Sünde gefallenen Menschen zur Umkehr verhilft. Es ist ja so, daß ein Mensch sich nicht von sich aus bekehren kann. Er findet bei sich keinen Anlaß, sich Jesus Christus zuzuwenden oder sich zu einem Leben im Glauben hochzuhieven. Zwar vermag ein Mensch einen Entschluß fassen, sein Leben zu bessern, aber das ist dann eine Form der Selbstrettung.

Eine echte Bekehrung kann nur von außen kommen, und zwar durch die Information, daß Gott gnädig ist, Sünden vergibt, rechtfertigt und rettet. Diese Information will im Glauben aufgenommen werden. Nur dann, wenn dem menschlichen Entschluß zur Um-

kehr die rechte Einsicht in Gottes Barmherzigkeit und das Vertrauen auf Gottes Gnade vorausgeht, ist das menschliche Wollen vom Glauben bestimmt. Als der verlorene Sohn im Gleichnis Jesu bei den Säuen saß und Hunger litt, erinnerte er sich an den Wohlstand, den er einst im Vaterhaus hatte. Ja, er erinnerte sich an seinen Vater. Und er wurde ehrlich im Blick auf sich selbst. Er mußte sich eingestehen, daß er das Gut seines Vaters in sündiger Lust verpraßt hatte. Diese Einsichten motivierten ihn zu dem Entschluß: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir“ (Lk 15,18). Die rechte Bekehrung kommt aus dem Wort Gottes, das der Sünder hört und ihn zu rechter Erkenntnis führt. Sie ist inhaltlich gekennzeichnet dadurch, daß der Verirrte seinen Irrtum erkennt und daß er der Wahrheit des Wortes Gottes vertraut. Sie ist getragen von der Einsicht, daß Gott recht hat.

3. Errettung

Ergebnis der Bekehrung ist die Errettung. Jakobus stellt fest, daß derjenige, der einem Sünder den Weg zur Umkehr weist, „... der wird seine Seele vom Tode erretten und wird bedecken die Menge der Sünden.“ Damit ist nicht gemeint, daß der Betreffende seine eigene Seele erretten würde, sondern es geht um den vormals Verirrten, der nun zum Glauben an Christus gefunden oder zurückgefunden hat. Seine Sünden sind ihm vergeben und sein Leben ist vom Tode errettet. Das ist das große Ziel, das Jakobus verfolgt.

Wenn es, um an einem früheren Beispiel anzuknüpfen, Jakobus mit seinen Ausführungen gelungen wäre, etwa den tüchtigen Geschäftsmann, der in seine Geschäftstätigkeit verliebt war und darin zu versinken drohte, wieder zur Einsicht zu bringen, daß sein ganzes Leben unter der Vorsehung Gottes steht und er keineswegs Herr über seine Zeit und seine Geschäfte ist, wenn es ihm gelungen wäre, diesen Mann zur rechten Gottesfurcht zurückzuführen und seinem Glauben die rechte Einschätzung seiner Zeit, seiner Kraft und seiner Geschäfte zu vermitteln, wenn es ihm gelungen wäre, ihn dahin zu bringen, daß er sein Heil bei Christus sucht und nicht in seiner Geschäftstätigkeit, daß er die Gerechtigkeit Gottes in Christus wieder als das höhere Gut erkannt und erfaßt hätte, wenn es ihm gelungen wäre, diesen Mann von seiner Fehlorientierung zu befreien, dann hätte Jakobus die entsprechende Passage in seinem Brief nicht umsonst geschrieben.

Wir müssen angesichts des Schlußsatzes seines Briefes auch Jakobus zugestehen, daß für ihn die Vergebung der Sünden und das ewige Leben die zentralen Heilsgaben sind. Es geht ihm nicht primär um Werke, sondern um das Heil, das durch den Glauben an Jesus Christus kommt, bei dem die vielen kleinen und großen Sünden, die ein Mensch getan hat, wirklich bedeckt werden.

Schluß

Versuchen wir zum Schluß, den Jakobusbrief in seinem biblischen Zusammenhang zu sehen. Eines der bekanntesten Worte des Jakobus ist: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.“ (1,22). Er ruft damit zu einem Glauben, der nicht nur als religiöses Bewußtsein oder als bloßes Fürwahrhalten bestimmter Aussagen in Erscheinung tritt, sondern der die Tat, ja den gesamten Lebenswandel trägt. Dazu können wir die folgenden Bemerkungen machen:

(1) Wir sind es gewohnt, griechisch zu denken, und das heißt: Denken und Handeln zu unterscheiden. Wir halten das Denken für das Höhere und Wichtigere, während wir das

Handeln nur als etwas Diesseitiges oder Äußerliches ansehen. Hebräisches Denken aber – und das müssen wir hier als schriftgemäß ansehen – geht von der Einheit von Wort und Tat aus. Die Bibel scheidet nicht das Geistige vom Leiblichen, das Denken vom Handeln, sondern sie sieht Denken und Handeln in unmittelbarer Beziehung zueinander. Deswegen ist das Handeln, das Tun des Wortes, nach Jakobus nicht nur ein wichtiger Zusatz, sondern das Handeln zeigt ganz selbstverständlich das, was im Inneren des Menschen vor sich geht. Hinter jeder Tat und jeder Gewohnheit steht ein bestimmtes Denken, eine geistige Matrix, die den Menschen in seinem Handeln leitet. Was der Mensch denkt und glaubt wird an seinem Handeln sichtbar. Wenn Jakobus Werke einfordert, dann geht es ihm nicht darum, irgendwelche guten Werke zu fordern. Er möchte vielmehr an den Werken den rechten Glauben erkennen. Handelt der Mensch nicht aus Glauben, dann ist sein Glaube unwirklich, eine Einbildung, oder eben tot, wie Jakobus sagt. Wir haben das an den Beispielen von Abraham und Rahab gesehen, die Jakobus ja in dieser Sache anführt. Also: Wir betonen mit Jakobus die Einheit von Glaube und Tat.

(2) Christen und Kirchen, haben immer wieder gemeint und tun dies bis heute, daß der Mensch mit seinen Werken das Seine zu seinem Heil beitragen müsse. Sie haben im Jakobusbrief die biblische Begründung für ihre Ansichten gesucht. Und in der Tat, wenn man den Jakobusbrief ohne die übrigen Schriften des Neuen Testaments liest, dann gewinnt man durchaus den Eindruck, daß die Lebensführung des Christen eine wichtige Rolle spielt bei der Rettung des Menschen. Doch müssen wir sehr klar feststellen: An keiner Stelle in seinem Brief lehrt Jakobus eine Rechtfertigung aus Werken. Mit keiner Silbe lehrt er, daß man das Heil im Vertrauen auf den Wert guter Werke haben könne. Vielmehr geht es ihm darum, daß der rechte Glaube sich im Handeln des Christen zeigt. Mit Sicherheit hatte Jakobus die Worte Jesu, seines großen Bruders, nicht vergessen, in denen dieser vom Glauben an ihn sprach, etwa: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11,25-26). Es kann ihm nicht darum gehen, bloße Werke einzufordern, Werke also, die man ohne Glauben tun kann, die im Grunde auch jeder Mensch tun kann. Es ist offensichtlich, daß Jakobus nicht zum Vertrauen auf gute Werke aufruft und auch die Schlußfolgerung von den guten Werken auf das Heil, der sogenannte *sylogismus practicus*, findet sich bei ihm nicht. Kein Christ soll sich mit Blick auf seine guten Werken zufrieden zurücklehnen und bei sich denken: Was für ein toller Christ bin ich doch!

Jakobus hat in der Tat vieles, was zum Evangelium gehört, nicht gesagt. Er gibt in seinem Brief keine dogmatische Grundlegung, wie wir sie in vielen Paulusbriefen finden. Deshalb ist es umso nötiger, seinen Brief im Zusammenhang mit der übrigen heiligen Schrift zu sehen. Aus diesem Grund habe ich immer wieder Querverbindungen zu Paulus und den Evangelien aufgezeigt, auch um deutlich zu machen, daß Jakobus kein anderes Evangelium bringt als Jesus und die anderen Apostel.

(3) Wir haben mehrmals darauf Bezug genommen, daß die Jerusalemer Gemeinde, der Jakobus vorstand, innerhalb weniger Jahrzehnte in ihrer Mitte manchen Abfall aufwies. Wir sprechen hier von etwa dreißig Jahren. Die Alten in der Gemeinde konnten sich noch an die Anfangszeit erinnern – an das Kommen des Heiligen Geistes, an die Zeichen und Wunder, die die Apostel taten, und vermutlich gab es auch einige, die Jesus persönlich gekannt hatten. Trotzdem blieb die innere Fäulnis der Gemeinde nicht aus, und es erstaunt uns umso mehr, daß dieser Prozeß stattfand, obwohl kein Geringerer als der Bruder unseres Herrn der Gemeinde vorstand.

Wir sehen daran, daß der Abfall vom rechten Glauben eine stete Bedrohung darstellt. Eine Gemeinde, die sich heute neu gründet und bei der alle mit Ernst im Glauben stehen und darin leben, birgt trotz allem das Geheimnis der Sünde in sich, und zwar deswegen, weil die Gemeindeglieder ausnahmslos Sünder sind und ihre Sündhaftigkeit in die Gemeinde hineintragen. Das heißt nicht, daß alle in grober Unsittlichkeit leben würden. Sie werden vermutlich in rechter, christlicher Zucht ihr Leben führen. Aber so, wie eine Krankheit sich oft schleichend anbahnt, so bilden sich im Laufe der Jahre oder Jahrzehnte manche Ansichten und Lebensformen heraus, die dem Evangelium widersprechen und nicht mehr als Frucht des Glaubens erkennbar sind. Wir haben bei der Betrachtung der verschiedenen Abschnitte des Jakobusbriefes gesehen, um welche Irrungen es sich damals handelte. Die gleichen Irrungen und gewiß auch andere können wir auch in unseren heutigen Gemeinden beobachten, und es darf uns nicht befremden, daß solche Irrungen einreißen.

(4) Ganz offensichtlich verfolgt Jakobus das Interesse, daß die Christen Gott wieder neu erkennen und fürchten lernen. Das heißt nicht, daß er ihnen Angst machen möchte vor Gott. Er hat ja deutlich ausgesprochen, daß Gott gnädig ist gegenüber allem menschlichen und fleischlichen Eifer. Die Gottesfurcht, die Jakobus anmahnt, besteht darin, daß der Christ sein Leben vor Gott führt, daß er sich im Lichte Gottes sieht in einem ernsten und bewußten Glauben. Wir mögen auch sagen, daß Jakobus einem oberflächlichen, gedankenlosen und selbstverständlich gewordenen Christsein widersteht. Die Christen sollen wieder achthaben auf ihr Denken und Handeln. Das ist im übrigen sehr heilsam und es mag sein, daß ein jeder von uns Stellen in seinem Leben entdeckt, an denen er ehrlich bekennen sollte: Hier entspricht mein Handeln nicht meinem Glauben. Dann ist ernstes Umdenken angesagt.

(5) Jakobus hat eine Vielzahl von Problemen angesprochen, die er in den Gemeinden, denen er vorstand wahrnahm. Er hat von der Zucht der Zunge, von Zank und Streit, von Hochmut und Selbstsicherheit, von Habgier und Weltliebe gesprochen, aber auch von der Geduld im Leiden und dem Gebet des Glaubens. Wir finden hier ein breites Spektrum ethischer Anweisungen und wir sind herausgefordert, uns Rechenschaft darüber abzulegen, wie wir in unserem heutigen Umfeld unseren Glauben dementsprechend leben.

Dabei müssen wir betonen, daß es nicht darum geht, nun ein moralinsauereres Christsein zu praktizieren. Es geht vielmehr darum, in der Freiheit zu leben, die dem Evangelium gemäß ist. Das ist die Freiheit, die Bosheit und Falschheit, Neid und Begierde überwindet, weil sie Christus hat, das Heil, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit Christi und mit ihm die Hoffnung auf das ewige Leben.

Wir kehren damit in unseren Überlegungen zum ersten Kapitel des Jakobusbriefes zurück und müssen gestehen: Auch wenn wir in einer anderen gesellschaftlichen Umgebung leben, ist die Anfechtung, die Versuchung zur Sünde oder zu einem glaubenslosen Handeln, heute genauso vorhanden wie damals. Auch heute ist jeder Christ herausgefordert, seinen Glauben zu bewähren, und wir wollen uns darauf besinnen, daß wir dazu Gott um Weisheit bitten dürfen, und daß Gott sie uns gerne gibt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).